

## Werk

**Titel:** Hamel, Klopstock-Studien

**Autor:** Seuffert, B.

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1883

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123\\_0027|log52](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0027|log52)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

formen: *hann'r*, *hverr'r* usw. nachzuweisen. — seine übrigen hierher gehörenden ausführungen, zb. die bemerkung, dass 'eine reihe von formalen umgestaltungen der isl. sprache, welche fast alle aus Norwegen herüberkamen', zu anf. des 13 jhs. 'ganz allgemein' wurden; seine verwunderte frage, was uns zu der annahme berechtige dass Snorri in einer feierlicheren versart sich älterer, in einer freieren sich jüngerer formen bedient habe usw., sind teils auffallend unrichtig, teils zeugen sie nur dafür dass M. den schwerpunct der sache nicht erfasst, und erheischen deshalb keine eingehendere widerlegung.

Kopenhagen im mai 1882.

JULIUS HOFFORY.

---

Klopstock-studien. von dr RICHARD HAMEL. Rostock, Carl Meyer, 1880. zweites heft VII und VIII und 143 ss. 8°. drittes heft XXIV und 204 ss. 8°. — 8 m.\*

In den beiden vorliegenden heften wird Hamels schrift Zur textgeschichte des Klopstockschen Messias (vgl. Anz. VI 113) fortgesetzt. die aphorismen dieses vorläufers, welche zum teil wörtlich in den neuen heften widerkehren: I 11 = II 113 f. I 49 ff = III 131 ff. I 58 ff = II 136 ff. I 60 ff = II 84 f, hatten einen vorgeschmack von dem inhalt der nachher erschienenen Studien gegeben und ein verständliches hört hört! zugerufen. nun im III hefte ist noch ein IV ergänzendes versprochen, welches meist nur dazu dienen soll, die in den bisherigen stücken gezeichneten grundlinien auszufüllen und alles während des druckes des III heftes zugänglich gewordene material zu veröffentlichen (III 69), auch zb. den beweis zu liefern dass der pastor Hess 'fast ein mitarbeiter am Messias' war (III 106). obwol der verf. selbst sagt, wesentlich neues finde sich wol nur noch wenig vor (III s. XXI), so glaubte ref. doch auf diesen abschluss der arbeit mit der besprechung der früheren teile warten zu sollen, zumal sein erscheinen unmittelbar nach dem III hefte angesagt war. denn dann sollte die vollständigkeit der Studien successive erreicht, dann die einzelnen aphorismen zu einem abgerundeten ganzen ausgebildet sein, und ein register dem unvermeidlich(!?) aphoristischen einiger maßen abzuhelfen suchen. doch scheinen der veröfentlichung dieser ergänzung schwierigkeiten entgegenzustehen, sodass die anzeige des unvollendeten werkes zur pflicht wird.

Diesem verf. gegenüber nicht zur angenehmen pflicht. denn über die werke Hamels zu berichten, ist eine gefährliche aufgabe. er hat als vorwort zum II heft auszüge aus zwei seiner ersten Messiasarbeit günstigen besprechungen gegeben, eine anpreisung,

[\* vgl. DLZ 1881 sp. 570 (ESchmidt). — Zs. f. d. philol. XII 380. — Revue crit. 1881, XI 472. — Im neuen reich 1880, II 915.]

die, wenn sie durchaus nicht fehlen durfte, der wissenschaftliche forschler den verleger auf dem umschlage besorgen lassen sollte, und ist im gegensatze dazu mit weniger günstigen oder verurteilenden recensionen zu beginn des III heftes streng ins gericht gegangen. indem er sich seiner haut wehrt, zeigt er dass diese so empfindlich ist, dass sie nichts verträgt als den balsam unbedingten lobes. gewis wird einem solchen verf., welcher von sittlicher entrüstung über recensentenunwesen überfließt (vgl. zb. III 108. 130), der ref. unrecht tun. wenn er seinen maßstab allein nach dem guten willen des verf.s einrichten dürfte, so würde er in der tat die aufrichtige begeisterung und den ehrlichen fleiß H.s ausschließlichrühmen. doch damit wäre die stellung des verf.s zu seinem werke, aber nicht der wert des buches bezeichnet. H. bezieht sich auf Lessings worte: 'es gehört dazu, um in irgend einer sache vortrefflich zu werden, dass man sich diese sache selbst nicht geringfügig denkt. man muss sie vielmehr unablässig als eine der ersten in der welt betrachten, oder es ist kein entusiasmus möglich, ohne den doch überall nichts besonders auszurichten steht.' nur hätte H. auch zu gunsten seiner recensenten lesen sollen, was darnach von Lessing gesagt wird: 'nur wehe dem leser, der sich von diesem den verfassern so nützlichen selbstbetrug immer mit fortreißen lässt!' ref. will sich diesen weheruf nicht zuziehen. aber er hofft trotzdem, H. wenigstens davon zu überzeugen, dass er seine Studien genau gelesen hat, ohne freilich auch dann besser als andere recensenten gegen H.s vorwurf der unehrlichkeit in der beurteilung geschützt zu sein; denn mehr als einmal ist ihm ebenso wie anderen H.s ausführung nicht verständlich.

Die beiden hefte sind erfüllt von dem aus der I studie schon bekannten Klopstockfanatismus des verf.s. dieser gibt sämtlichen erörterungen im ganzen und im einzelnen ihren character. man mag den etwas künstlichen ausdrück in der einleitung (II s. IV), Kl. sei ein poet der sprache, ein sprachdichter im gegensatze zum sprachcorrector, wie einem Ramler, gelten lassen. aber es ist bedenklich zu sagen, Kl.s verbesserungen seien kein corrigieren, sondern eine art organisches werden; denn die sprache werde nicht gemacht, sondern bilde sich. H. selbst schränkt diese auffassung ein (II s. VII), indem er aus Cramers Tellow anführt, Kl. habe viel gearbeitet in der sprache, sprache sei studium bei ihm gewesen, er habe gedacht und gelernt, um so zu schreiben. steht freilich dazwischen zu lesen (II s. V): 'Kl. ward wesentlich durch sich selbst; auch später konnte er keine muster anerkennen; denn er war der zeit und wesenheit nach wider der erste reformator der deutschen poetischen und dadurch(!?) auch der prosaischen sprache und musste alles nach ihm geschehende als folgen seiner bestrebungen ansehen', so wird damit die geschichtliche entwicklung der litteratur vor und neben Kl. einfach geläugnet.

viel richtiger erklärt H. (III 62), das urteil derer sei zu modifizieren, die von gar keiner wirkung der großen zeitgenössischen schriftsteller auf Kl. immer wider sprechen; viel richtiger weist er an anderen stellen — und es ist dies ein wirkliches verdienst, H. hätte darin noch mehr tun können und sollen — auf den einfluss hin, den theoretische forderungen der Schweizer, Lessings, Cramers und anderer vor und während der abfassung des Messias auf Kl. geübt haben; dass Kl. ihre positiven und negativen vorschläge von vorn herein und bei den umarbeitungen befolgte. es ist eine bekannte sache dass Kl. vornehm die kritiker verachtete; aber es war nicht zu seinem schaden dass er da und dort doch auf ihre stimmen hörte (vgl. II 141). es ist ja richtig dass er productiv schuf, was jene theoretisch verlangten, dass er also mehr leistete als sie; aber das prädicat 'neu' (II 1) kann darum Kl. doch in solchen puncten nicht beanspruchen. damit steigt Kl. selbst von dem hohen piedestal der erhobenheit herab, auf welches dieser Cramer redivivus — es sind keineswegs die schlechtesten partien der schrift, in denen H. von Cramers äusserungen angeregt ist — ihn stellen möchte.

Trotzdem wird niemand Kl. das verdienst absprechen, ein hervorragender sprachkünstler, ein sprachbildner gewesen zu sein. die lexicalischen zusammenstellungen, die ChrWürlf inzwischen in Herrigs Archiv LXIV 271. LXV 251 über Kl.s wortschatz gemacht hat, sind in dieser beziehung sehr belehrend. ohne allen zweifel ist das studium der veränderungen, die Kl. an seinen werken vornahm, und deren ausnützung, so weit sie den Messias betreffen, H.s schriften bezwecken, nicht minder gewinnbringend, und es hat der begeisterte ausruf eines berichterstatters der Frankfurter gel. anzeigen (Deutsche litteraturdenkm. 7, 51) seine geltung: 'welcher text zu vorlesungen unsrer dichtkunst und sprache, wenn durch varianten Kl. mit sich selbst verglichen .. würde!' gewis ist der Messias in seinen verschiedenen gestalten ein unschätzbare document für die geschichte der sprache (II 115). von diesem standpunct aus müssen H.s forschungen mit der größten freude begrüßt werden, ebenso sein versprechen, eine kritische ausgabe des Messias — sie sollte schon 1881 erscheinen (III 85) — zu liefern. er hätte teilnahme für dieselbe erwarten können, auch wenn er nicht diese Studien vorangeschickt hätte. ja er hätte sich die veröffentlichung derselben und den lesern die würdigung bequemer gemacht, wenn die ausgabe zuerst vorgelegt worden wäre. da er das material dazu gesammelt hat, lässt er sich verleiten, aus der fülle mitzuteilen, was seinen erörterungen nicht frommt und den leser stört. durchaus sind mehr lesarten angezeigt, als zum beweis für die jedesmalige beobachtung nötig sind; das verwirrt.

Die erste abhandlung des II heftes bezweckt, Kl.s eigenartigen stil und seine fortbildung darzulegen. wenn H. sagt (II 16), Kl.s

technik lasse sich nicht verraten, so läugnet er seine ganze arbeit. an der hand der änderungen lernen wir die stilmittel und damit den stil selbst. freilich muss man dann fest zugreifen und scharf bezeichnen und darf es nicht dem leser überlassen, die 'andere eigentümlichkeit des Kl.schen stiles' herauszufinden, was zb. II 31 gewis manchem leser so wenig gelingt wie dem ref. es ist leicht, allgemein zu behaupten, das und jenes sei poetischer, ohne den grund dafür zu bezeichnen. es ist dies nicht nur formell unzulässig, sondern auch sachlich anstößig. H. geht von dem axiom aus, alle veränderungen Kl.s seien verbesserungen. das wird niemand aufser dem verf. behaupten. wie findet sich da H. mit den stellen ab, an welchen ein wort verändert und später wider die frühere lesart hergestellt ist? es schlüpfen vielmehr neben verbesserungen allerlei künsteleien mit ein, so zb. der II 69 ff besprochene gebrauch des comparativs. ganz vereinzelt findet sich ein zugeständnis bei H., dass auch die letzte fassung einer stelle weniger verständlich bleibe als des dichters prosaische erläuterung derselben (II 26).

Klingt auch dieses überschwängliche urteil überall durch, so vermag man doch auch aus den massenhaften einzelheiten, welche H. beobachtet, sich seine eigene meinung über die eigenart der Kl.schen sprache zu bilden. es wäre unbillig, zu verlangen dass H. häufiger als er es tut auf den sprachgebrauch anderer schriftsteller aufmerksam machen sollte, obwol gerade durch die vergleichung Kl.s eigentümlichkeit und wert erst ganz klar werden könnte. nur diese untersuchungen könnten beweisen, was H. beweislos behauptet, dass Kl. neu sei, dass er der tonangebende sei, dass die vorgänger unedel, kraft- und saftlos waren und er sich deshalb in die schroffste opposition zu ihnen setzen musste (II 121). H. meint es allerdings nicht so sehr ernst mit solchen redewendungen; er bemerkt zb. II 134 selbst, Kl. sei durch AvHalters sinnvolle kürze und gedrängtheit zu ähnlichen sprachübungen veranlasst und von Luthers, Opitzs und Brockes sprache beeinflusst worden. aber das kann man fordern, dass, wenn solche parallelen angestellt werden, dieselben richtig sind. leider ist das nicht immer der fall. zb. ist es doch durchaus nicht vergleichbar, wenn Kl. Mirjam statt Maria schreibt und Schiller Priam, Tantal, Amathunt statt der antiken formen; jener entfernt das übliche wort, dieser bringt durch modernisierung den eigennamen seinen lesern näher. ferner wenn H. es II 73 für möglich hält dass Kl. *begonnen* als praeteritum (nicht als particip mit ellipse des hilfszeitwortes) gebraucht, weil Goethe auch *be-gonnte* schrieb! auch sehr unnütze parallelen laufen mit unter zb. II 52: Kl. schrieb: *ein reisender seraph*; Opitz: *o held . . wie lange wilt du reisen . . durch eis und eisen*, woran sich die weitere anmerkung anhängt, dass auch Dach *dörch Yhss, dörch Ihnen* schreibt, was auf Virgils *per nives porque horrida castra* zurück-

gehe und dies vielleicht auf Theokrit! oder II 53: Kl. schreibt: *in drei söhne verbreitet*; Luther: *die schwester solle wachsen in viel tausend mal tausend.*<sup>1</sup>

Die große masse der varianten, vor allen die des 1 gesanges des Messias sucht H. sachlich zu ordnen. es ist unendlich schwer, hier systematisch zu verfahren, darin stimmt jeder dem verf. bei, und man könnte eine übersichtliche gliederung wol nur so erreichen, dass man formenlehre und syntax in lehrbuchartiger folge durchgeht und die paragraphen herausgreift, zu denen sich bemerkungen ergeben. auch dann freilich würde die schwierigkeit nicht gehoben, dass manche erscheinungen unter verschiedene rubriken fallen und kaum festzustellen ist, von welchem banne am meisten gebunden Kl. die änderung vornahm. es rivalisieren grammatik, metrik, poetischer stil und sinn. diese mehrheit von einflüssen lässt H. entschieden zu wenig gelten, kommt aber doch mehrmals in die lage, dieselbe erscheinung als belegstelle für verschiedene beobachtungen zu verwerten. aber abgesehen von dieser schwer vermeidlichen schwankung, jedesfalls hätte H. seine untersuchungen besser ordnen müssen; klarheit ist weder in den statistischen noch den urteilenden oder darstellenden teilen des buches seine sache. bei oberflächlichem einblick scheint freilich alles genau schematisiert zu sein, indem H. an zählungen mit ziffern und buchstaben in allen möglichen schrifttypen es nicht hat fehlen lassen. aber man braucht nur in einem abschnitte schärfer zusehen, um die unordnung dieser scheinordnung zu erkennen. zb. seine studien über Veränderungen sprache und sinn betreffend eröffnet H. mit der betrachtung: A. Einzelne formen. a) Veränderungen der eigennamen. b) Declination der eigennamen. c) Adjectiva: *a—e* declination der adjectiva. *f*: [1.] wechsel des wortes zb. *flüchtig*: *eilend*, *undenklich*: *undenkbar*. [2.] formelle änderung der ableitungssilbe zb. *ig*: *igt*: *icht*. d): [1.] Z. t. archaisches schluss-*e*, das Kl. später abstößt wie auch [2.] das dativ-*e*. [3.] undeclinert bleibt *die rechte* usf. e) Vocalverschluckung. *f*): [1.] Consonantenausfall (= nasalierung) zb. *meinent*: *meinet*. [2.] umstellung zb. *eln*: *len*. g) Eigentümliche um- und ablautungen zb. *stund*, *rufte*. es leuchtet sofort ein dass hier zumeist fragmente einer Kl.schen formenlehre gegeben sind. doch passen nicht alle abteilungen dazu. a) gehört zur rubrik B., in deren unterabteilung *f*) sich II 55 das beispiel *Judäa*: *Juda* findet, das dem II 3 angeführten *Magdalena*: *Magdale* entspricht. ebenso schließt sich *f* [1.] an B. e) II 54 an. aber es sind auch zur formenlehre gehörige dinge falsch gruppiert; wie gehört der abfall des dativ-*e* und die undeclinierbarkeit von *die rechte* zu der einen gruppe d)? wie das beispiel *rufte* unter g)? es müste zusammen-

<sup>1</sup> auch sonst findet sich überflüssiges; zb. die noten zu II s. VI, 75 und das citat II 64.

gefasst sein: d) [1.] f) [1.] c) f) [2.] und f) [2.]; die declination d) [2.] b) c) *a—e*; die conjugation g). und so müste man durch die ganze abhandlung eine neue ordnung einführen. für einen teil des abschnittes B. Vereinfachung, verstärkung, verdeutlichung, veredlung . . . der construction und des ausdrucks würde die lehre von den tropen und figuren zum wegweiser haben dienen können, die nur ganz vereinzelt beachtung fand usw. hätte sich H. doch wenigstens der geläufigen terminologie bedienen mögen! wie viel verständlicher wäre es, wenn zb. die umfangliche und doch nichts sagende überschrift der nr 29 u 86: Einzelne ausdrücke, die Kl. besonders dadurch auszeichnet, dass er sie teils vermeidet, teils sie unter einander fortwährend wechselt, lautete: synonyma, unter welchen titel fast alle beispiele dieser gruppe fallen.

H.s zahlreiche rubriken sind zum weitaus größten teile nur unter dem gesichtspuncte geschaffen: was hat Kl. geändert? nun ist aber doch nur diejenige änderung beachtenswert, welche ein merkmal des Kl.schen stiles oder gar des stilwechsels oder -fortschrittes gibt. was soll man aber aus der mitteilung lernen, dass Kl. *obgleich* in *obwol*, *doch* in *aber* und umgekehrt, *als* in *da*, *niemals* in *nie*, *widerum* in *wider*, *ehmals* in *sonst* oder *einst* udglim. ändert? H. sagt, Kl. habe 'also überall das trefflichere gewählt'! warum ist es 'poetischer' (u 35), wenn *bis ans* in *bis zum* verändert wird? solche behauptungen sind kühn und leer. derlei veränderungen sind zweifellos aus metrischen oder euphonischen gründen oder auch willkürlich entstanden; ich betone das 'fast' sehr stark, das H. seiner aufstellung (u s. vii) beifügt, an absichtslosigkeit sei bei Kl. selbst in den geringfügigsten kleinigkeiten nie zu denken. welches geringste interesse kann der abschnitt f) u 41 haben: ein 'eigentümlicher wechsel von worten' wird beobachtet in versen wie: *die das säuseln der gegenwart gottes sonst sanft beseelte: selige friedsame täler, vordem von der jugend. . .* Kl. setzte später in v. 1 *vordem*, in v. 2 *sonst*, offenbar um das lästige zusammenstoßen von *sonst sanft* zu vermeiden. ähnlich das 3 beispiel des gleichen abschnittes: *zu euch vollendet versammeln Bis sie zusammen dereinst . . . versammeln* — *zusammen* sollte vermieden werden; darum die änderung: *zu euch sich alle versammeln, Bis sie dereinst vollendet*. überdies hatte H. schon u 35 dasselbe beispiel gebracht, um damit zu beweisen dass das prosaische *zusammen* dem poetischeren *vollendet* habe weichen müssen. noch bedenklicher steht es um das 2 beispiel: *Dein unermesslicher kreis . . . Formte sich noch in seine gestalt . . . Ihre gestade . . . hörten sie, doch kein unsterblicher nicht*; später fiel *noch* aus und statt *doch* wurde *noch* gesetzt: das ist eine veränderung des sinnes, aber kein 'eigentümlicher wechsel von worten'! und wo hat H. diesen ganzen abschnitt 'eigentümlicher wechsel von worten' eingereicht? in die abteilung

von den inversionen! deren wesen er ohnehin schon viel weiter als üblich ist fasst. ist eines der hier reproduzierten beispiele eine inversion?

Im subsumieren ist H. überhaupt nicht fehlerfrei. man fragt sich in sehr vielen rubriken: wie kommt das beispiel hieher? zb. im Messias stand: *Johannes alleine Folgt ihm bis zu den gräbern der seher, in heiligen grotten. . . .* später fehlen die drei letzten worte ohne ersatz; das soll nach H. II 29 'größere bestimmtheit' sein. oder II 35 ist es nach H. eine poetischere wendung, wenn aus einem aussagesatz ein befehlsatz wird, zb. *Hier kannst du erscheinen als . . .* in: *Dort leuchte als . . .* als ähnliches 2 beispiel dieser veränderung bringt H. herbei: *Itzo stand er auf einmal* sei verändert in: *Sieh! auf einmal stand er.* wo ist da die entfernteste ähnlichkeit?! in dem abschnitte: Partikeln werden hinzugefügt oder vermieden findet sich als 2 beleg für das streichen des wörtchens *als* II 50 die stelle: *Da der schöpfer . . . als erlöser . . . gekommen;* später: *Da der schöpfer . . . versöhner wurde;* der verf. kann doch selbst nicht glauben dass der beseitigung des *als* zu ehren das verbum verändert ward. das sind eben beobachtungen, die gedankenlos wegen einer rein äußerlichen ähnlichkeit ohne eine spur sachlicher gleichheit zusammengeordnet worden sind.

II 51 ff behandelt H. die umwandlungen von verben der bewegung und darunter auch den wechsel von *erteilen, geben, bestimmen, widmen, weihen*; wie so sind dies verba der bewegung? auch in den richtigen beispielen ist sehr verschiedenes auf eine stufe gestellt; es ist doch etwas ganz anderes, wenn *gehen* mit *wandeln* vertauscht wird, als wenn aus *begegnen* *begleiten* wird. II 54 Umwandlung von adjectiven und adverbien; darunter participia: *vermorscht, zertrümmert, modernnd, bebend* usf. ebenso wenig gehören zum wechsel von adjectiven zb. *traurig: bang* die unter dieser abteilung e) angeführten beispiele: *leutselige zähre: zähre der huld; sein freundlicher blick: des ewigen blick; unser gebirge: der erde gebirge; meine natur: die weite natur; voll an-dacht: entflamnter; in grofsen gebeten: ernst in gebeten* usw. auf diese erscheinung war schon II 7 unter f) hingewiesen; ähnliche und gleiche vertauschungen werden II 68 nr 19 und II 67 nr 18 behandelt. all das gehörte an einander gereiht. ebenso ist an getrennten orten II 11 g) und II 85 nr 28 von archaismen die rede. das beispiel Messias I 577 zu II 37 c) gehört zu II 42 nr 6 udgl. unordnungen mehr. man sieht, das buch ist planlos geschrieben, oder doch der entwurf vor der drucklegung nicht durchgearbeitet. dadurch wird die übersichtlichkeit und benützbarkeit des vorgetragenen außerordentlich erschwert. dazu kommt dass H. oft nicht den schluss aus seinen zusammenstellungen zieht. wenn Kl. zb. *zu dem die stimme geschah* ändert in: *dem die stimme geschah; bücher öffnen sich unter dem hauche* in: *dem hauche;*

*stieg vom allerheiligsten nieder* in: *stieg das allerheiligste nieder* usf., so steht dieser gebrauch dem II 75 nr 23 behandelten der verwendung intransitiver verba als transitiver nahe. H. sagt schlichtweg, das geänderte sei poetischer. immer wider: es ist poetischer! warum ist es auch poetischer (II 35), wenn Kl. statt: *den ewigen sündler zu vernichten* später schreibt: *dass den ewigen sündler du vernichtest?* wenn Kl. eine apposition zum prädicat eines hauptsatzes macht oder ein attributives particip in einen relativsatz auflöst? beispiele zur gleichen sache findet man II 42 nr 6 und 43 nr 7 (die partien sollten nicht getrennt behandelt sein!). und ist das charakteristisch? es kommt ja dasselbe auch umgekehrt vor! vgl. das letzte beispiel zu 7) II 44. das ist ein weiterer wunder punct der abhandlung. in sehr vielen fällen fügt H. den beobachtungen gewisser veränderungen die worte bei: 'und umgekehrt' und belegt auch diese wandlungen mit beispielen. was ist dann merkwürdiges, bezeichnendes an der ganzen beobachtung? für die erkenntnis von Kl.s stil lässt sich doch gar nichts gewinnen, ohne dass nachgewiesen wird, welche von beiden erscheinungen häufiger ist. und diese zahlenstatistik, die freilich nicht alle nugae betreffen dürfte, vermisst man überall. so steht zb. II 34 nr 3 parenthesenliebe; ja, sind die parenthesen häufig? wie häufig? aus H.s beispiel lernt man nur dass Kl. parenthesen nicht vermeidet. zuweilen gibt H. eine derartige bemerkung; zb. wenn er II 36 erklärt, das pronomen sei in den 10 ersten gesängen gerne ausgelassen und komme in den 10 letzten häufiger vor. wir glauben seiner eindringenden kenntnis des Messias dass dem so ist, wenn er es auch nicht nachweist. nur so könnten die beobachtungen fruchtbar werden für die würdigung des gedichtes. ich wage das zu behaupten, obwol H. III s. IX dociert, der gewinn, welcher aus der angabe der zahlverhältnisse der varianten sich ergebe, sei eine lappalie.

H. hätte gut die hälfte seiner zusammenstellungen, deren ergebnis ganz indifferent ist, unterdrücken können und hätte dafür die charakteristischen veränderungen weiter ausarbeiten sollen. was jetzt geboten ist, ist eine bunte, planlose, vielfach zwecklose veröffentlichung von vorarbeiten, welche jeder benützer sichten, neu anordnen und ergänzen muss, um sie verwerten zu können. es ist dies um so mehr zu beklagen, als man diese mühevollen und schwierigen forderung an H.s sachkenntnis stellen darf; kein schriftsteller über den Messias hat bisher eine ähnliche vertrautheit mit dem material bewiesen wie H. er wird sich nicht damit verteidigen wollen: er schreibe aphorismen; für derlei untersuchungen taugt aphoristische behandlung nicht. übrigens hat H. diesen vorwurf vorausgesehen und darauf geantwortet, indem er III s. VII sagt: nur der solcher arbeiten mehr oder weniger unkundige werde hier rigoros sein wollen, und man könne nicht fordern dass man einer chimärischen vollkommenheit wegen jahre

lang an solchen arbeiten haften solle. ich glaube dass H. viel, viel vollkommener hätte sein können und doch noch lange nicht bei der absoluten vollkommenheit angelangt wäre.

Kürzer kann ich die 2 abhandlung des II heftes Zur erkenntnis Klopstockischen wesens und würkens s. 93 f betrachten, weil sie überwiegend in einer rhetorischen verherlichung Kl.s besteht. ein ref. muss hier aufs widerlegen verzichten; seine einzige aufgabe kann nur sein, durch belege die H.sche auffassung zu kennzeichnen. wir lesen s. 100—110 nichts als lobende recensionen und briefstellen usw. über den Messias, deren einzelne H. selbst 'fast übergeschnappt' nennt. kurzweg schließt H. daran die behauptung: die gegnerischen stimmen sind hier nicht zu berücksichtigen. all diese citate dienen nur dem beweis der heute unbestrittenen tatsache, dass der Messias bei seinem ersten erscheinen den wünschen seines zeitalters entsprach. s. 113—134 folgt alles mögliche, was alle möglichen für oder gegen Kl. gesagt haben, doch kein ersatz für die in der überschrift der abhandlung versprochene charakteristik, wenn es auch an sich interessant ist, äusserungen über die aufnahme des hexameters zb. neben einander zu lesen.

Nach H.s darstellung ist Kl. zugleich der vater des weltbürgertums und der hort des nationalbewusstseins: II 111 soll Schillers idee des weltbürgertums schon in der wahl des Messiasstoffes gegeben sein, weil Kl. darin über das irdische vaterland hinaus sich zum vaterlande des menschengeschlechtes gezogen gefühlt habe. und II 121 heisst es: was ist der ganze kosmopolitismus Lessings und der anderen grossen gegen Kl.s nationalbewusstsein? II 122 wird Kl. gar das verdienst zugewiesen, seine vaterlandsbegeisterung habe nicht wenig dazu beigetragen dass man Friedrich dem grossen ein so warmes herz entgegenbrachte!! Klopstock ist eben für H. der urheber von allem guten, das zwischen 1748 und 1803 geschah. H. gibt sich alle ersinnliche mühe, Kl., der alles aus sich selbst und nichts von anderen nahm,<sup>1</sup> 'mit dem die deutsche dichtung aus der zeiten schofs in voller rüstung sprang', zum lehrer aller grossen zeitgenossen zu machen. gewis war er das vielfach, aber doch nicht in dem von H. bezeichneten umfange. zb. liest man II 15: 'wenn Kl. nicht gewesen wäre, wer weifs, ob Lessing in so kühner weise den mut gehabt hätte, an die dichterischen erzeugnisse der gefeiertesten nation heranzutreten und bei sich zu sagen: wir wollen sehen, wer ihr seid.' oder II 99: 'Lessing hat ohne zweifel an Kl.s prosa die eigene geschult.' nur schade dass Lessing schon früher seinen eigenen mut und seinen eigenen stil bewiesen hat, ehe ers von Kl. lernen konnte. überhaupt Lessings ruhm abbruch

<sup>1</sup> aber doch wird zb. III 60 f sehr hübsch bemerkt dass worte aus Lessings duplik in die 1780er neubearbeitung des 16 gesanges der Messiasde kamen.

zu tun, sucht der verf. auf alle wege vgl. II 23. er muss es büßen so gut wie der 'hölzern nüchterne' Mendelssohn, der 'urteilslose, unvernünftige' Danzel, der es wagte, 'die hohe fürstengestalt des vaterländischsten [!] unserer dichter sogar mit dem ausdrück der mensch zu betiteln', und alle anderen, dass sie etwas an H.s heiligem auszusetzen haben. wird doch auch Goethes bekannte antwort auf Kl.s brief eine 'ungezogene abfertigung' gescholten.

Hand in hand mit dieser negativen idololatrie geht die positive. Kl.s ruhm wird in den wunderlichsten phrasen ausposaunt. man schlage auf zb. II 15: 'indem Kl. mit heiliger hand aus dem borne der sprache schöpfte und der mitwelt zum trunke bot, hat er auf diesem nicht verstandesmäßigen, nicht begrifflich construierten wege mehr geleistet für den geschmack überhaupt als sonst jemand neben und vor ihm.' oder II 16 spinnt Kl. 'den raphaelischen teppich seines großen gedichtes!' da Kl. gleich von anfang an in den allgemeinsten ideen gelebt habe, über die hinaus es eine entwicklung nicht gebe, habe er sich notwendiger weise beruhigen müssen. aber schon aus dem psychologischen grunde müsse Kl. eine innere entwicklung gehabt haben, weil ein mann, dessen geist so reichhaltig ist, wofern er für einen menschen gehalten werden soll, nicht alles zugleich in sich gezeitigt haben könne. und in so ferne könne man bei Kl. von entwicklungsphasen reden, als die melodien, die in seiner seele lebten, während seines lebens sich bald vereinigten bald abstieffen, bald die eine die andere überklingt oder allein tönt. liest man zwischen solchen deductionen dass Kl.s persönlichkeit so recht vorhanden wäre in unserer litteratur, dass sich der scharfsinn an ihr erprobe (II 114), so wird man H.s spitzfindigkeiten darnach zu beurteilen wissen. oder ist es keine spitzfindigkeit, wenn H. sagt, Schiller habe zwar recht, Kl. ziehe allem das körperliche ab; aber erhalte auch Kl.s geist keinen leib, so doch eine hülle (II 62), die H. II 85 äther nennt, 'gleichsam das letzte feine arom des concreten.' warum sich H. bei dieser ganzen abhandlung der von ihm selbst citierten worte Sulzers: 'qui dit trop ne dit rien' nicht erinnert hat?

Dieser überschwang belästigt den leser auch im III hefte der Studien. im vorwort hat H. seine im I hefte gegebene beobachtung über die alliteration im Messias berichtigt. man vgl. hiezu und zum ganzen I hefte, was inzwischen Pawel in der Zs. f. deutsche philol. XIII 57 ff, in seinen Neuen beiträgen zu Kl.s Messias und in der kritischen ausgabe der Wingolfoden erörtert hat.

Den ersten hauptteil des III heftes bildet die Geschichte der entstehung und der ausgaben des Messias. richtiger sagt H. im vorwort dass er nur die materialien dazu biete. denn was er vorträgt, ist eine chronik, eine außerordentlich sorgfältige zusammenstellung von nachrichten über die entstehungszeit der

teile des epos. nachträge muss man aus der vorrede und aus dem anhang 2 s. 67 ff der chronik beischreiben und die meisten citate s. 203 suchen; auch hierin zeigt sich der eifertige character der ganzen Studien. niemand wird gegen den verf. daraus einen vorwurf erheben, dass er überhaupt durch nachträge zu vervollständigen bestrebt ist; aber wenn sie an so verschiedenen stellen kommen, machen sie den eindruck, als ob das ms. unter der hand weg vor dem abschlusse der arbeit in die druckerei gewandert wäre. daher wird es wol auch kommen dass dem II hefte zwei abschnitte mit eigener paginierung vorangesetzt sind, sodass das citieren zur unmöglichkeit wird. die chronik der entstehung des Messias ist durchaus lehrreich; die resultate sind s. 55 f kurz zusammengefasst, wobei s. 56 unter 5 a) 1748 in 1745 zu verbessern ist. sie würden schon dem leser der belegstellen deutlicher in die augen fallen, wenn statt der wörtlichen, oft durch hier ungehöriges unterbrochenen citate regestenartig das für diesen zweck wichtige ausgehoben wäre. dann hätten auch briefauszüge wie die nr 43 s. 35 und nr 56 s. 42 von selbst ihre inhaltslosigkeit bewiesen; es ergibt sich aus beiden nichts für die entstehung des gedichtes, sondern nur dass die zeitgenossen auf die fortsetzung drängten. zu eingang schließt der verf. zu kühn aus Kl.s brief von 1799, wonach der entwurf des Messias vor 'beinah 60 jahren' angefangen ist, dass die dichtung also vom 15 jährigen begonnen sei. abgesehen von der möglichen gedächtnisschwäche des alten briefschreibers muss doch die runde zahl 60, deren wörtliche auslegung zudem durch den beisatz 'beinahe' eingeschränkt wird, vor einer so bündigen interpretation warnen.

Statt die vollständigkeit der angezogenen stellen zu prüfen, will ich lieber aus einigen ungedruckten briefen ein par notizen dieser chronik beifügen. nach nr 72 s. 48 ist einzureihen: 11 bis 15 gesang soll ostern 1769 erscheinen: Gleim an JLBenzler 24 VII 68: *Von Klopstock hab ich in langer zeit keine nachricht . . . ostern, sagt man, bekämen wir fünf neue gesänge.* diese nachricht stammt wol aus Halle, wo die Hemmerdesche ausgabe zu ostern 1769 erschien, während die Kopenhagner mit der jahreszahl 1768 ausgegeben wurde. gesang 11 ff ist zu ende 1768 in arbeit: CLWDohm an Benzler 1 XI 68: *Ihre unterredung mit Gleimen, insonderheit die nachricht von der fortsetzung des Messias hat mich sehr vergnüget!* 11—15 gesang werden bestimmt ostern 1769 erscheinen: Gleim an Benzler 9 XI 68: *Künftige ostern bekommen wir fünf neue gesänge des Messias gewiss.* fragment aus dem 18 gesang cursiert november 1768. Abbadona soll nicht begnadigt werden. gesang 11—16 sind zu erwarten: Benzler an Gleim 20 XI 68: *Mit vielem vergnügen las ich das fragment aus dem 18ten gesange des Messias. für den armen Abbadona war mir sehr bange, seitdem mich jemand, der es von hrn Klopstocks*

*bruder wissen wollte, versicherte, dass er nicht würde begnadigt werden. wie sehr ich mich auf die fünf neuen gesänge . . . freue, können Sie sich . . . leicht vorstellen. nach nr 81<sup>b</sup> s. xxiv ist einzu-reihen: gesang 16 und 17 circulieren anfang märz 1773: Dohm an Benzler 13 III 73: Vielleicht trifft Sie dieses briefchen gerade in einer stunde an, wo Sie . . . die beyden ersten neuen gesänge vom Messias lesen. denn Gleim schreibt mir mit einem heutigen briefe, dass er sie mit nächster post an Sie abschicken wollte.*

Der 2 abschnitt des III heftes erörtert die Geschichte der ausgaben des Messias und ihr verhältnis zu einander. leider fehlt ihr durchaus die nötige bibliographische beschreibung der drucke; titel und einrichtung sind ganz verschieden und unmethodisch, z. t. überhaupt nicht angezeigt, obwol hier gleichmäßige genauigkeit allein übersichtlich gemacht hätte. auch sonst laufen undeutlichkeiten mit unter. wenn zb. s. 82 zu lesen steht: der 2 band, gesang 6—10 enthaltend, auf 159 ss. . . . berichtigungen auf der letzten seite, so wird niemand dieselben auf s. 160 suchen. das ist eine kleinigkeit, aber bibliographische angaben ohne genauigkeit sind wertlos. so ist auch nirgends gesagt dass dem Halleschen neudrucke des 2 bandes der Kopenhagener ausgabe eine erklärung der kupfer beigegeben ist auf 3 ss., welche der vorlage fehlt. unklar ist die mitteilung s. 72, bei Hemmerde sei der 1 band des Messias erschienen; 'außerdem auch in 8<sup>o</sup> und in 4<sup>o</sup> ohne bilder.' in welchem formate war die erste ausgabe? welche mit, welche ohne illustrationen? später erfährt man aus dem citate aus den Greifswalder nachrichten dass außer der 4<sup>o</sup> eine ausgabe in gr. 8<sup>o</sup> mit kupfern und eine in ordentlichem 8<sup>o</sup> erschienen ist. diese drei ausgaben bezeichnet H. mit B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>; in welcher ordnung die ziffern für die verschiedenen drucke gewählt sind, mag der leser erraten. ganz unverständlich ist mir der satz s. 84: 'merkwürdig ist dass die ausgaben Cb selbst nicht mit einander übereinstimmen, indem in den einen einige druckfehler von C<sup>2</sup>, in den andern andere verbessert sind.' H. hat s. 83 nur von einem drucke Cb gesprochen, woher kommen nun die einen — die andern? Cb ist nach s. 83 ein abdruck von C<sup>1</sup>; wie kann er dann druckfehler von C<sup>2</sup> verbessern? ebenso wenig verstehe ich, warum H. anstofs daran zu nehmen scheint dass Hemmerde den 1760er druck des 1 teiles Messias Cb als 2 und nicht als 1 auflage bezeichnet; Hemmerde bot ja nun einen corrigierten text seiner 1 auflage B von 1753. ferner vermisse ich eine aufklärung s. 82, welche vier ausgaben Kl. im mai 1753 incorrect nennt; es waren bis dahin sechs erschienen: A, Aa, B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, Ba.

Diese buchstabenbezeichnung hat H. 'zur orientierung' eingeführt. glücklicher weise will er dieselbe aber nicht für seine kritische ausgabe beibehalten. sie ist so systemlos gewählt, dass sie mehr verwirrt als verdeutlicht. so vertreten die bezeich-

nungen B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, E<sup>1</sup>, E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup> je drei verschiedene ausgaben gleiches inhaltes. man würde also dasselbe verhältnis zwischen C<sup>1</sup> und C<sup>2</sup>, zwischen D<sup>1</sup> und D<sup>2</sup> voraussetzen; hier aber bedeutet die exponierte ziffer nicht die ausgabe sondern den band. aber auch wenn der leser sich diese differenz gemerkt hat, wird er neuen verirrungen ausgesetzt. ein neudruck von C<sup>2</sup> dürfte nicht Ca, der von C<sup>1</sup> nicht Cb heißen, sondern C<sup>2</sup>a, C<sup>1</sup>a, da auch alle übrigen neudrucke durch den zusatz a kenntlich gemacht werden. ferner von C<sup>2</sup>a gibt es zwei neudrucke, einen in 8<sup>o</sup> und einen in 4<sup>o</sup>; H. schreibt Ca<sup>1</sup>8, Ca<sup>2</sup>4. hat a einen exponenten, so ist die beifügung von 8 und 4 überflüssig, und eine buchstabenschrift soll ja möglichst kurz sein. es müste also heißen: C<sup>2</sup>a<sup>1</sup>, C<sup>2</sup>a<sup>2</sup>, wobei freilich der oben getadelte misstand widerkehrt, dass der erste exponent den band, der zweite den druck bezeichnet.

Dieser mangel an klarheit wird dadurch gesteigert dass nicht alles an seinem orte besprochen ist. zb. durfte doch die ankündigung vom 20 juni 1753, wonach 1754 eine octavausgabe in Kopenhagen erscheinen sollte, nicht erst s. 82 f mitgeteilt werden, nachdem schon zuvor die Kopenhagener quartausgabe von 1755 registriert ist. die bemerkung über die ausgaben 1799/1800 s. 84 gehört auf s. 90.

Die behauptung s. 84, dass der 1756er Hemmerdesche druck des 2 teiles des Messias auch nach dem erscheinen der 2 auf- lage des 1 teiles vom jahr 1760 nicht vergriffen worden sei, ist unrichtig. denn es erschienen zwei ausgaben jenes 2 teiles, die allerdings beide die jahreszahl 1756 tragen, aber doch dem drucke nach als verschiedene ausgaben sich zeigen. man erkennt dies gleich am titelblatte. der eine druck hat nach der ortsangabe . . . *im Magdeburgischen* ein komma, der andere einen punct; und da auch die ausgaben des 1 teiles von 1760, des 3 von 1769, des 4 von 1773 an dieser stelle einen punct haben, so ist schon dadurch wahrscheinlich dass der 1756er druck mit punct der spätere ist. dies wird durch weitere beobachtungen bestätigt. die norm von 1756<sup>1</sup> ist *Band*, die von 1756<sup>2</sup> *Band*, wie auch in 1760 ein punct zwischen der ziffer 1 und dem worte *Band* steht. die titelvignette ist in den ausgaben des 1 bandes 1751. 1760, des 2 1756<sup>1</sup>. 1756<sup>2</sup>, des 3 1769 und des 4 1773 dem malerischen vorwurfe nach die gleiche; aber die graphische ausführung ist etwas verschieden. ganz gleich ist 1751 und 1756<sup>1</sup> mit der inschrift *J. C. G. Fritzsck sc.* am nächsten stehen die wider unter sich gleichen 1760 und 1773. von diesen vier weichen ab — besonders darin, dass aus den abschließenden arabesken an den seiten je ein baum herauswächst, der auf den vorbezeichneten vignetten fehlt — die unter sich sehr ähnlichen aber nicht völlig gleichen auf 1756<sup>2</sup> und 1769. die vier zuletzt angeführten vignetten tragen die beischrift: *J. D. Philippin geb. Sysangin sc.* (1769 nur *J. D. Philipp geb. Sysang sc.*) ebenso liegen den

kupfern zu gesang 6—10 in beiden 1756er drucken dieselben zeichnungen zu grunde, aber die kupferplatten zu 1756<sup>2</sup> sind neu hergestellt. 1756<sup>1</sup> steht beim kupfer zu gesang 6 und 9: *Crusius delin. et sc. (resp. fecit)*; 1756<sup>2</sup> *J. D. Philippin geb. Sysan-gin sc.* dieselbe Philippin (deren radierungen nebenbei bemerkt die schlechteren sind) hat auch die kupfer zu 1760 gestochen. aus diesen beobachtungen ergibt sich einmal dass der druck 1756<sup>2</sup> näher an 1769 liegen wird, als an 1760, weil die titelvignetten hier ungleich, dort ähnlich sind, und dann, mit rücksicht auf die einheit des stechers, dass 1756<sup>2</sup> nicht ein imitierender nachdruck eines anderen verlegers, der mit Hemmerdes firma mißbrauch getrieben hätte, sondern auch eine echte ausgabe des Halleschen verlegers ist. dies wird durch die übrigen gleichheiten der druckeinrichtung bestätigt. denn die kopfleisten, schlusstücke und initialverzierungen sind in beiden drucken gleich aufser der kopfleiste zum 10 gesange, dem schlusstücke zum 8 und 10 und zur erklärung der kupfer, und der initiale zum 9 gesange. der satz des textes ist seiten- und zeilengleich in beiden drucken. die inhaltsangaben sind compresser gedruckt 1756<sup>1</sup> entsprechend 1751 gesang 4, mit größerem durchschuss in 1756<sup>2</sup> entsprechend 1760, 1769, 1773. der text weist nur geringe veränderungen der interpunction und orthographie auf, worin 1756<sup>1</sup> dem Kopenhagener drucke entspricht, also correcter ist. eben weil der text nicht verändert ist, hat Hemmerde die alte jahreszahl beibehalten, vielleicht auch, weil er vom verf. nicht zur nochmaligen drucklegung autorisiert war.

Aus dieser vermehrung der zahl der echten drucke ergibt sich keine bereicherung des materials zur kritischen ausgabe. H. hat dasselbe unzweifelhaft richtig gesichtet aufser in dem einen puncte, in welchem er gegen Muncker den octavdruck von 1800 für maßgebend neben der quartausgabe von 1799 bezeichnet s. 90, während er doch s. 84 f selbst sagt, um sicher zu gehen werde man sich nicht an 1800 sondern an 1799 halten müssen. in der tat ist Kl.s anteil an 1800 nicht dadurch erwiesen dass die 1799 angemarkten druckfehler im texte des folgenden jahres verbessert sind.

Im ganzen also sind die ergebnisse dieser abhandlung sehr wertvoll und richtig; aber der vortrag derselben leidet an den gleichen mängeln wie das II heft. neben der durchgängigen verworrenheit geht eine unglückliche neigung zu störenden excursen einher; so ist s. 57 unnütz an dieser stelle; s. 62 unten bis 66 gehört zu der abhandlung, die s. 113 beginnt; die polemik gegen Boxbergers Messiasausgabe beginnt s. 70, wird s. 73—80 und 95—110 fortgesetzt; man würde sie in diesem buche lieber ganz entbehren, wenn nicht dazwischen einzelne treffende beobachtungen eingestreut wären, zb. s. 99 ein hinweis darauf, wie Kl. ähnliche caractere von einander abzuheben bestrebt war. wozu ferner

in diese geschichte der entstehung und der ausgaben recensionen eingeschoben werden (s. 88 ff. 91 f), vermag ich ebenso wenig einzusehen als den grund, aus welchem s. 93 angeführt wird, was Hagedorn und Spalding vom antiquadrucke dachten.

Die ss. 113—140 betreffen die Veränderungen, die am Messias aus religiösen und religiös-ästhetischen rücksichten vorgenommen wurden. was religiös-ästhetisch ist, lernte ich auch aus der durchführung des capitels nicht. es knüpft an Lessings bekannte behauptung an, dass Kl. aus orthodoxie schönheiten des Messias beseitigt habe. dass Lessing damit nicht ganz so unrecht hatte, wie H. eigentlich beweisen möchte, gibt H. s. 134 und 140 wider seinen willen selbst zu an einem beispiele, welches 1755 orthodoxer lautet als die betreffende stelle 1748. mit recht aber lehnt sich H. gegen die absolute richtigkeit und besonders gegen die ausdehnung des Lessingschen urtheiles auf alle umarbeitungen und fortsetzungen des gedichtes auf, indem er den nachweis führt dass die fassungen von der 1780er ausgabe an wider toleranter sind.

Hat H. s. 116—130 den character des Judas, die streitigkeiten der zeitgenossen über denselben und die veränderungen in der ausführung beleuchtet, so gibt er ähnlich vortrefflich s. 141 ff eine geschichte des Abbadona; beide untersuchungen würde man noch höher schätzen, wenn nicht die lästige breite der schärfe der beweisführung eintrag täte. es ist nicht leicht, aus allen in extenso angeführten stellen über den Abbadona die kennzeichnenden so auszuwählen, dass die vollständigkeit nicht darunter leidet. aber der leser folgt den ausführungen H.s dadurch schwerer, dass er ihn aus den über 900 mit allem, auch dem nicht sachlichen variantenapparate citierten versen die charakteristik des Abbadona sich heraussuchen heifst. ebenso wäre ein excerpt des wichtigen aus den zahlreichen öffentlichen und privaten äusserungen über diesen sentimentaln teufel viel lehrreicher gewesen als die ausführliche mitteilung derselben. sachlich habe ich nur das eine bedenken, dass H. die historische entwicklung des Abbadona-characters nach der reihenfolge der gesänge bespricht, während er doch zuvor nachgewiesen hat und auch s. 196 sich erinnert dass zb. der 19 gesang schon mitte 1750 gedichtet ist; er war also vor dem 4 und 5 gesange zu betrachten, zumal da H. auch sprachliche gründe dafür anführt dass gerade die Abbadona betreffenden verse des 19 gesanges und zwar wesentlich in der 1773 veröffentlichten form, also wol auch in der gleichen auffassung frühzeitig verfasst sind.

Alles in allem: niemand wird H.s Klopstock-studien entbehren können, der sich mit dem Messiasdichter beschäftigt. jedermann wird dem verf. belehrung verdanken. aber auch jedermann wird da die unordnung dort die breite tadeln, und sich nicht dadurch irre machen lassen dass der verf. schon die mühe, die